

# das GUTE UTE von

## *In Riace sind Fremde willkommen*

Domenico Lucano, Bürgermeister des 1'500-See-len-Dorf Riace im italienischen Kalabrien, sah im Jahr 2000 ein Boot voller kurdischer Flüchtlinge am Strand landen. „Ich stand zufällig dort und spürte eine Art Berufung. Denn unsere Dörfer sind alle Orte der Emigration“, erzählte Lucano später. „Hier im kalabrischen Hinterland kennen wir die Geschichte der Auswanderung in alle Welt sehr gut.“

Riace hatte damals mit denselben Problemen zu kämpfen wie viele süditalienische Orte: Das Dorf war wie tot, Häuser standen leer, nur noch Alte wohnten dort. Mehr als die Hälfte der einst 3'000 Einwohnern hatte ihre Heimat verlassen, um auf der Suche nach Jobs in den reicheren Norden zu ziehen. Doch nach Ankunft der Flüchtlinge gründete der Bürgermeister das Sozialunternehmen «Città Futura» (Stadt der Zukunft), um Fremden und Einheimischen eine gemeinsame Zukunft zu verschaffen. Die regionale Regierung sorgte für unbürokratische Aufnahme und leistete finanzielle Unterstützung. Seitdem richten rund 300 Kriegsflüchtlinge aus dem Irak, Somalia, Äthiopien, Ägypten, Afghanistan und Pakistan zusammen mit Dorfbewohnern Wohnungen in verlassenen Häusern her. In Werkstätten produzieren sie Kunsthandwerk und verkaufen es.

Die Pizzeria von Riace war jahrelang geschlossen. Heute backen Palästinenser ihr vertrautes Brot auf einem Holzkohleofen im von Città Futura renovierten Gebäude. «Domenico verdanken wir alles hier», sagt Flüchtling Dayaa. «Unser Leben, unser Glück. Danke Domenico!» «Früher war Riace ein sterbendes Dorf, heute ist es wieder lebendig», freut sich eine einheimische Näherin.

Eine Lehrerin, die irakischen Kindern Italienisch beibringt, kommentiert: «Es ist toll, mit ihnen zu arbeiten. Zwar unterrichte ich sie, aber sie bringen mir auch viel Neues bei.»

Ärmere Gesellschaften verstünden das Leiden anderer besser, glaubt der Bürgermeister. «Unsere Botschaft ist, dass man alle Hindernisse aus dem Weg räumen kann, wenn man nur zusammen hält.» Und: «Die Flüchtlinge sind wichtig für uns. Durch sie haben wir wieder Lust bekommen, neu anzufangen. Dieser Neubeginn bedeutet, dass wir uns auf unsere eigenen Traditionen und Wurzeln besinnen. Wurzeln, die nun dafür sorgen, dass die Menschen in Riace bleiben, um gemeinsam an der neuen Hoffnung zu arbeiten.» «Città Futura» ist mittlerweile der grösste Arbeitgeber vor Ort. «Mit den Flüchtlingen ist unser Dorf zum ersten Mal wieder ein Ort der Hoffnung und Ankunft geworden», sagt Domenico Lucano.

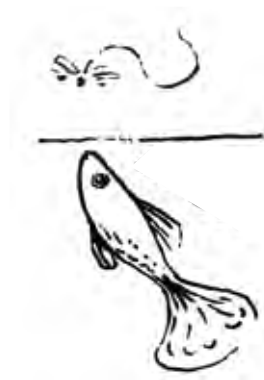
Die Mafia, die in den nahen Orangenplantagen Immigranten für Hungerlöhne schufteten lässt, sieht das anders. Die Tür des Bürgermeisters wurde durchschossen, jemand hat seine Hunde vergiftet. Ein Flüchtling aus Togo wurde in einem anderen Ort von Unbekannten gehetzt und angeschossen. „Wir machen einfach weiter“, sagt Lucano. Denn wenn man sich so zum Schweigen bringen lasse, dann bedeute das, im Inneren zu sterben. Europa sieht er „auf einem Weg in eine völlig neue Barbarei, die alle humanen Prinzipien und Werte über Bord wirft.“ Dem will der Bürgermeister die Vision eines anderen, besseren Europas entgegenstellen: eine Stadt und Stätte der Zukunft, Città Futura.

## *Auch in Argentinien wachsen Ökodörfer*

In Argentinien breiten sich Ökodörfer und alternative Wohn- und Lebensgemeinschaften weiter aus. Sie finden sich in den Provinzen Buenos Aires, Santa Fé, Misiones, Córdoba, Catamarca, San Luis, Río Negro und selbst in der Hauptstadt Buenos Aires. Gründer sind Familien, die nach und nach andere Menschen aufnehmen, bis ein ganzes Dorf entsteht, oder Gleichgesinnte, die sich zusammenschliessen.

«Wir holen uns unsere Freiheit zurück», erklärt Tania Giuliani ihre Motivation, in einem Ökodorf zu leben. Giuliani ist Biologin und hat einen Master in nachhaltiger Entwicklung absolviert. Gemeinsam mit sieben Freunden hat sie auf einer der Inseln im Tigre-Delta nordöstlich der Hauptstadt Buenos Aires ein Ökodorf errichtet. Das Projekt heißt 'i-tekoa', was in der Sprache der Guaraní-Indigenen so viel bedeutet wie «Dorf, das auf dem Wasser gebaut wurde». Alle acht bauen ein eigenes Haus sowie ein Gemeinschaftshaus, in dem Kunst-, Garten- und Workshops zur Permakultur angeboten werden. Den Boden legen sie nicht trocken, um das Feuchtgebiet zu erhalten. Sie nutzen Holz von eingeführten Baumarten, die im Tigre-Delta wachsen. An deren Stelle pflanzen sie heimische Sorten.

Auch im ersten Ökodorf Argentiniens wird die Idee der Permakultur gelebt: Gaia wurde 1996 in der Gemeinde Navarro in der Provinz Buenos Aires gegründet. Es ist Mitglied des «Global Ecovillage Network», in dem mehrere Tausend dieser Ortschaften zusammengeschlossen sind. In Gaia steht auch das Argentinische Permakultur-Institut.



## Guppys gegen Malaria

Sampreeth Monteiro ist erst 13 Jahre alt. Doch das, was der Junge aus der südindischen Stadt Mangalore zu sagen hat, stößt bei seinen Nachbarn auf großes Interesse: «Kauft einen Guppy, er wird alle Moskito-Larven in eurem Haus fressen. Ihr werdet dann keine Malaria mehr bekommen.»

In Sampreeths Schule startete im April 2014 die sogenannte «Guppy-Bewegung». Die gemeinsam mit der Stadtverwaltung durchgeführte Kampagne will Malaria auf natürliche Weise durch Fische eindämmen. Freiwillige bringen Wasserbehälter mit Guppys und Moskitolarven in Krankenhäuser, Schulen und öffentliche Plätze, um zu zeigen, wie die Fische sich von den Larven ernähren.

Die erste Verwendung von Guppys zur Malariaabekämpfung geht auf das Jahr 1908 zurück. Damals setzte ein Moskito-geplagter britischer Armeeoffizier Guppys aus England in Gewässern nahe seinem Militärlager in Bangalore aus. Auch die Behörden in Mumbai importierten Guppys aus dem US-Bundesstaat Texas. Obwohl diese Methode seit über einem Jahrhundert bekannt ist, hat Indiens Regierung bisher nichts zu ihrer Förderung unternommen. In Indien sterben jährlich mindestens 20'000 Menschen an Malaria, rund 15 Millionen infizieren sich damit.

Im Nordosten Indiens starteten die Behörden des Bundesstaates Meghalaya kürzlich einen Workshop zur Malaria-Prävention für Beamte und Aktivistinnen. «Anhand von Satellitenbildern stellen wir fest, wo die Malaria-Gefahr besonders gross ist», erklärte ein Arzt. In diesen Gebieten könnten dann gezielt Guppys gezüchtet werden. Die Zahl der durch Moskitos übertragenen Erkrankungen ist seit Beginn der Fischzucht in den betroffenen Gebieten 2012 bereits um etwa die Hälfte gesunken.

## Bildung ohne Grenzen

Engagierte Lehrkräfte und Eltern haben ein trikontinentales «Bildungsnetzwerk ohne Grenzen» aufgebaut. Schülerinnen und Schüler kommunizieren über tausende Kilometer hinweg und lernen voneinander. «Wir sind Lehrkräfte auf beiden Seiten des Atlantiks und unterstützen den Kultur- und Bildungsaustausch, weil er dazu beiträgt, junge Menschen zu Weltbürgern heranzuziehen», erklärt der Latein- und Griechischlehrer Rafael Blanco, der das Netzwerk auf den Kanarischen Inseln koordiniert. Beteiligt sind Pädagoginnen, Eltern und Schüler aus dem Senegal, der Westsahara, dem westafrikanischen Land Gabun, dem Karibikstaat Haiti und den Kanarischen Inseln.

Die Kinder und Jugendlichen schreiben Berichte etwa zu Umweltthemen, nehmen Videos oder Fotos auf, stellen Fragen oder malen Bilder, die per Post oder Email über den Atlantik geschickt werden. Bei Video- und Audiokonferenzen mit Mobiltelefonen, die an Lautsprecher angeschlossen sind, können Schüler auf direktem Weg miteinander kommunizieren.

Nicht immer laufen die Kontakte reibungslos ab. Im Senegal haben viele Schulen keinen Internetzugang, häufig fällt der Strom aus. Daher schicken sie viele Postbriefe. Die Organisation Puente Humano («Menschliche Brücke») übernimmt die Kosten für die Internetanschlüsse in der Schule im dortigen Louga. Etwa 650 Schüler in 13 senegalesischen Schulen stehen derzeit mit Jugendlichen und Lehrern auf den Kanarischen Inseln in Kontakt. Die Lehrkräfte integrieren den Schüleraustausch in ihren Unterricht. Die Mathematiklehrerin auf Teneriffa beispielsweise liess ihre Schüler «Statistiken der Ungleichheit» untersuchen und die Lebenshaltungskosten in Spanien und im Senegal vergleichen.

## Alternativen zum Datenkraken Google

Immer noch «googeln» unzählige Menschen, obwohl sie längst wissen (müssten), dass die grösste Suchmaschine der Welt vom Verkauf der intimsten Daten ihrer Nutzer lebt. Google speichert diese, verknüpft sie mit weiteren Daten und verkauft sie an Werbefirmen, Unternehmen und Geheimdienste. Dabei gibt es längst leistungsfähige Alternativen: startpage.org, ixquick.de oder <https://duck.co> garantieren, keine persönlichen Daten zu speichern oder an Dritte weiterzugeben. Auch installieren sie keine Cookies, so dass Suchaktivitäten nicht kombiniert und zu persönlichen Profilen verdichtet werden können. Diese Suchmaschinen finanzieren sich zwar auch durch Werbung; die bezieht sich aber nur auf eingegebene Suchbegriffe und ist nicht personenbezogen.

**Die Buchautorin und Journalistin Ute Scheub** aus Berlin betreut u.a. die preisgekrönte Website [www.visionnews.net](http://www.visionnews.net), ein Medienprojekt zur Verbreitung positiver Nachrichten und Geschichten des Gelingens.